Duits nieuwe stijl

Examen HAVO

Hoger
Algemeen
Voortgezet
Onderwijs

20**00**

Tijdvak 1
Woensdag 24 mei
9.00 – 11.30 uur

Tekstboekje

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).

Atemlos in die Tiefe

Tauchen wird zur Droge und zum Wintersport

1 Der Funsport, die modische Variante des Freizeit- und Feriensports, boomt ganz offensichtlich. Im Sommer beherrschen die Inline-Skater die Städte und die Beach-Volleyballer die Strände, im Winter sind es die Snowboarder, die sich immer zahlreicher auf den früher nur von Skifahrern bevölkerten Berghängen austoben. Weniger sichtbar, weil ausschließlich unter Wasser betrieben, vermehrt sich ein weiterer, ganzjähriger Freizeitspaß: das Tauchen.

2 Allein der Verband Deutscher Sporttaucher konnte seine Mitgliederzahlen in den letzten acht Jahren auf über 60 000 verdoppeln, wie er zur Fachmesse Euro Diving '97 in München jetzt bekanntgab. Die schweigende Welt der Seen und Meere zieht, so wird geschätzt, etwa vier Millionen Menschen in Deutschland an, darunter eine Million Gerätetaucher.

3 Eine Umfrage ergab: 45 Prozent sind 30 bis 39 Jahre alt, 30 Prozent sind Frauen. Natürlich kommt dieser Trend dem Tourismus entgegen, längst wird er vermarktet. Europas größter Tauchreiseveranstalter konnte die Zahl seiner Kunden in den letzten Jahren vervielfachen, er stellt fest: »Tauchen ist wie eine Droge. Wer es einmal probiert hat, läßt es nicht mehr.«

4 Weil heimische Gewässer meist nicht tief, immer aber dunkel und kalt sind, vor allem jedoch weil die aquarische Flora und Fauna in unseren Breiten, selbst an Meeresküsten, der bunten Vielfalt entbehren, ist das Tauchen zum Wintersport in Warmwasserländern geworden. Weitaus am beliebtesten sind die Malediven mit ihren Hunderten von Inseln im Indischen Ozean. Dort gibt es klares Wasser, traumhafte Temperaturen und vor allem ein sagenhaftes Unterwasserleben. Das Tauchparadies Nr. 2 liegt am Roten Meer: Hurghada und Sharm el Sheikh, wo ein Tauchurlaub von zwei Wochen ab 1500 Mark zu buchen ist.

5 Zur Münchner Spezialmesse, die von 75 Firmen aus zehn Ländern beschickt wurde, ist ein weiterer Trend bei Tauchreisen aufgetaucht: Den preisgünstigen Flug zum ausgewählten Tiefsee-Dorado möchte man möglichst mit einem »Riff vor der Hoteltür« buchen. Ähnlich wie der komfortgewöhnte Skitourist ist nämlich auch der verwöhnte Tauchtourist kaum mehr bereit, seine Ausrüstung eine längere Strecke bis zum Ufer oder zum Boot zu schleppen.

6 Die »Droge« Tauchen verheißt neuerdings einen noch intensiveren Kick: Nicht mehr nur das schwerelose Gleiten in der Wasserwunderwelt ist das Ziel, vielmehr streben Extremere nun nach immer größeren Tiefen und Zeiten. Sie nennen sich »Apnoisten«, nach dem griechischen »Apnoe«, das so viel wie Atemlosigkeit bedeutet. Es handelt sich um einen gewollten Zustand, bei dem das natürliche Bedürfnis nach Atmen ausbleibt, weil der »Apnoist« durch schnelles, tiefes Ein- und Ausatmen mehrmals hintereinander sein Blut so stark mit Sauerstoff anreichert, daß er sehr viel länger als normal die Luft anhalten kann.

7 Diese neue, nicht ungefährliche Sucht wurde durch den Kultfilm *Im Rausch der Tiefe* und einige Fernsehübertragungen mit Millionenpublikum noch gesteigert. Schon bildete sich ein Weltverband der Apnoe-Taucher, der sich um Reglements bemüht und Rekorde registriert. Bis 131 Meter tief ließ sich der Italiener Umberto Pelizzari in die Tiefe ziehen, ohne Preßluft, mit einem 54-Kilo-Gewicht; drei Minuten und 32 Sekunden hielt er dabei die Luft an.

8 Wie fast jede neue Sportart, die sich der Natur bedient und immer mehr Fans findet, ist freilich auch das Tauchen ins ökologische Blickfeld geraten. Marinebiologen befürchten eine weitere Zerstörung der Korallenriffe, die ohnedies zunehmend gefährdet sind. So sind in der Karibik bereits bis zu 80 Prozent der zahllosen »Seefächer« (winzige, bunt schimmernde Weichkorallen) von einem erst vor vier Jahren aufgetauchten, wahrscheinlich vom Festland eingeschwemmten Krankheitserreger befallen. Dazu kommt der »Streß« durch Schadstoffe, zu viel Nährstoffe und steigende Temperaturen.

Karl Stankiewitz, in: Frankfurter Rundschau, 4.10.1997

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).

Freiherr von Knigge[1)] feiert ein Comeback in den USA

1 In den 40er Jahren sollen US-Geheimagenten aufgeflogen sein, weil sie ihr Essen auf lässig-amerikanische Art mit rechts aufgabelten. In den 90ern stellt ein solches Verhalten weniger Spione bloß als vielmehr gesellschaftliche Rüpel. Aber es kann einen immer noch den Beruf kosten, sagen Experten. Denn gute Manieren sind wieder »in«, vor allem im Geschäftsleben.

2 »Wer die gesellschaftlichen Umgangsformen nicht beherrscht, riskiert große Karriereprobleme«, sagt Dorothea Johnson. Die zierliche Blondine leitet seit vielen Jahren eine »Protokollschule« in Washington. Und seit einiger Zeit sieht sie sich dort einem atemberaubenden Ansturm ausgesetzt, der das Geschäftsvolumen alleine in den vergangenen zwei Jahren verdoppelt hat. »Es ist absolut erstaunlich, was Firmen neuerdings für Etikette-Schulungen ausgeben.« Geschäftsleute zahlen mindestens 1 200 Dollar, um sich von Johnson persönlich gesellschaftlichen Schliff geben zu lassen – ein deutliches Zeichen dafür, daß Wohlerzogenheit bei den US-Bürgern wieder hohes Ansehen genießt. Eine 1996 von »US News & World Report« veröffentlichte Umfrage ergab, daß neun von zehn Amerikanern die als weit verbreitet empfundene Unhöflichkeit inzwischen als ernstes Problem ansehen.

3 Und so finden sich auch in den Buchläden immer mehr dicke Bücher mit Benimm-Dich-Regeln für jede denkbare Lebenslage – vom Dank für eine Dinnereinladung bis zum Kommunizieren über E-mail. Und sogar manche Universitäten sind dazu übergegangen, ihre Studenten nicht mehr nur in den hohen Wissenschaften zu schulen, sondern auch im Umgang mit Fischmesser, Cocktailgabel und Weinglas.

4 Weshalb feine Manieren gerade jetzt ein Comeback erleben, darüber gehen die Meinungen auseinander. Vor allem Firmen achten heute oft schon beim Vorstellungsgespräch auf gesellschaftlichen Umgang. »Es gibt so viele, die Computer verkaufen oder gut vor Gericht argumentieren können«, sagt Mary Cane, Schulungsdirektorin einer Marketingfirma. »Sie sind austauschbar. Unersetzlich sind die, die gut mit Menschen umgehen können, weil das die großen Geschäfte bringt.« Mary Mitchell, Kolumnistin und Autorin von Benimm-Dich-Büchern, zitiert gerne Studien von Harvard, Stanford und der »Carnegie Foundation«, die unabhängig voneinander zu einem verblüffenden Ergebnis kommen: Der Erfolg im Berufsleben hängt nur zu 15 Prozent vom fachlichen Können ab, aber zu 85 Prozent von sozialen Fähigkeiten.

5 Zwar ist Charme nur bedingt eine Sache von guten Manieren. Doch wer bei Geschäftsessen verzweifelt die Besteck-Reihenfolge zu entschlüsseln sucht oder gar mit vollem Mund redet, der wird sein einnehmendes Wesen nur schwer vermitteln können. Und der Bedarf an grundlegenden Regeln ist oft groß. »Manche Manager fangen bei Null an. Gerade bei den Eßmanieren müssen Amerikaner viel aufholen gegenüber den Europäern«, sagt Mitchell, deren Kurse bereits bis Herbst 1998 ausgebucht sind. Zu ihrer »Top Ten« der Unsitten gehört etwa Kippeln mit dem Stuhl oder Puhlen zwischen den Zähnen. Die Babyboomer, die die Chefsessel eroberten, seien in ihrer Jugend zu beschäftigt gewesen, neben BHs auch Benimm-Dich-Bücher zu verbrennen, erklärt sie. Und damit fehlte auch ihren Kindern, den heutigen Berufsanfängern, oft das Einmaleins des guten Tons.

6 Und so kommen sie freiwillig in Scharen, um für mehrere hundert Dollar in der Stunde zu lernen, was einmal kostenloser, wenn auch ungeliebter Teil der Kindheit war: wie man Brot anreicht, ein Weinglas hält oder gepflegt ein weichgekochtes Ei löffelt. Aber auch der richtige Händedruck und die korrekte Reihenfolge beim Vorstellen wird geübt. Doch ob der Einzelne zur Wohlerzogenheit der Amerikaner insgesamt beizutragen hofft, ist fraglich. Denn dem »US News & World Report« zufolge finden 99 Prozent der US-Bürger ihre eigenen Umgangsformen ohnehin relativ geschliffen.

Ute Eberle (dpa)

Stuttgarter Zeitung, 10.1.1998

noot 1 Freiherr von Knigge (1752–1796) schrieb ein Buch über gute Manieren.

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).

Walt Disneys Erben

Animations-Designer sind gefragte Leute. In Hamburg gibt es jetzt eine Schule für die angehenden Trickfilmspezialisten.

Michael Schaack gehört zu den Leuten, die mindestens einmal im Leben zur richtigen Zeit am richtigen Ort waren – und in diesem seltenen Augenblick noch eine passende Idee parat hatten: 1985 gründete er in Hamburg die Firma TFC-Trickompany – gemeinsam mit ein paar Freunden und Studienkollegen. Schaack hatte an der Münchner Filmhochschule studiert und war dort lange Zeit der einzige, der sich für __16__ interessierte. So war er darauf angewiesen sich die Kunst der Animation weitgehend selbst beizubringen, zurückgezogen und unbeachtet – das Schicksal eines Autodidakten.

Inzwischen kann die Trickompany auf Produktionen wie das »Kleine Arschloch« verweisen und die berühmten »Werner«-Filme, mit denen sie so manchen Disney-Film im Rennen um die Zuschauergunst schlagen konnte. Das hat Leben in die Szene gebracht: Die Trickfilmspezialisten suchen Nachwuchs. Bisher funktionierte die Ausbildung nach dem Motto *learning by doing*. Praktikanten begleiteten Filmproduktionen und eigneten sich dabei die nötigen Fähigkeiten an. Wer sich als Talent entpuppte, blieb in der Branche. Michael Schaack erinnert sich: »Da herrschte oft __17__. Wenn gerade etwas zu tun war, konnten die Leute gleich weitermachen – ein Glücksspiel.«

Die Stiftung Berufliche Bildung in Hamburg möchte das __18__: Sie bietet eine Weiterbildung zum Animations-Designer an. Erstmals in Deutschland – in der eigens dafür gegründeten »animation-school-hamburg«. Der erste Lehrgang für sechzehn angehende Trickfilmspezialisten soll am 1. Juli dieses Jahres beginnen. Möglichst nah an der Praxis sollen die Teilnehmer vierzehn Monate lang in die Grundlagen der Gestaltung und Produktion von Zeichentrickfilmen eingeführt werden sowie eigene Schwerpunkte setzen können.

Michael Schaack von der Trickompany wünscht sich vor allem Leute, »die __19__ und gute Ideen haben«. Andererseits weiß gerade er aus den Erfahrungen der letzten Jahre, daß das Zeichnen allein nicht genügt. »Animation ist eine hochspezialisierte Teamarbeit. Da ist es wichtig, daß die Aufgaben definiert sind, daß man weiß, was wann zu tun ist«, sagt Michael Schaack. »Das ist nichts besonders Zauberhaftes, sondern vor allem Handwerk.« Gute zeichnerische und graphische Kenntnisse und Fähigkeiten sind trotzdem die wichtigsten Voraussetzungen für den zukünftigen Animations-Designer. Es gibt bei der Hamburger Schule jedoch keine __20__. Absolventen des Studienganges Graphik-Design oder einer vergleichbaren Ausbildung sind ebenso willkommen wie solche aus der Filmbranche. Das Angebot der Weiterbildung richtet sich auch an Arbeitslose. Wie Barbara Wieneke von der Stiftung Berufliche Bildung sagt, sehe das Projekt __21__ vor, daß Teilnehmer, die bereits in einer Beschäftigung stehen, diese auch weiterhin ausführen könnten.

Dies allerdings wird schwierig werden. Denn die Weiterbildung ist als eine Vollzeitqualifizierung gedacht, die von Montag bis Donnerstag insgesamt dreißig Wochenstunden füllt. Bei einem Beitrag von 4 200 Mark, den jeder Teilnehmer selbst aufbringen muß, werden andererseits viele darauf angewiesen sein, __22__ – denn bis zum ersten selbstverdienten Geld durch eine eigene Animation ist es ein weiter Weg.

Trotzdem, für jemanden, der die Abwechslung liebt, kann sich das Risiko einer Ausbildung zum Animations-Designer durchaus lohnen.

Und wer Lust hat, ein oder zwei Jahre im Ausland zu arbeiten, hat als Animations-Designer gute Chancen. Die Studios stehen gewöhnlich __23__ miteinander, so daß sich geplante Produktionen schnell herumsprechen. Inzwischen ist die Hamburger Trickompany so __24__, daß einzelne Animatoren sogar für Disney-Produktionen eingekauft werden. Umgekehrt holen sich auch die Hamburger immer wieder Leute aus dem Ausland. »Frisches Blut tut gut. Aber wir versuchen auch, Leute an uns zu binden«, sagt Michael Schaack. Neben Hamburg gibt es auch in Berlin, München und Köln Trickfilmstudios, die sich vermutlich über das Hamburger Weiterbildungsprojekt freuen. __25__ suchen auf dem Weg zum Erfolg alle nach talentierten Profis.

Jeanette Otto, in: Die Zeit, 5.3.1998

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).

Tekst 4

Tanz der Erinnerung

Eine Diskothek spielt Ostrock - gemäß altem DDR-Befehl

1 Berlin. – In einer Nacht pro Woche ist fast alles wie früher, wie in der DDR: der Eintrittspreis, die Getränke, die Musik. Denn seit nunmehr zweieinhalb Jahren startet jeden Freitagabend in der Kulturbrauerei im Bezirk Prenzlauer Berg eine Party, die es sehr genau nimmt mit einem längst verhallten Befehl: Bis 1989 galt eine Anweisung des DDR-Kulturministeriums für die »Aufführung von Tanzmusik«. Mindestens sechzig Prozent aller Lieder, die im Radio oder in Jugendklubs gespielt wurden, mußten von »Komponisten mit Wohnsitz in der DDR oder anderen sozialistischen Ländern« stammen. Höchstens vierzig – zensierte – Prozent durften aus dem »nichtsozialistischen Ausland« kommen. 60 : 40 wurde die Anweisung genannt, und sie war unbeliebt. Viele »Schallplattenunterhalter« – wie Discjockeys heißen sollten, aber nie hießen – haben sich in den Jugendklubs nicht an die Order gehalten.

2 Jetzt stimmt die Mischung wieder. Rund 700 Gäste gehen jeden Freitag mit Karat *Über sieben Brücken*, tanzen schwitzend zu Nina Hagens *Ich hab' den Farbfilm vergessen, mein Michael*, trinken Club-Cola oder Rotkäppchen-Sekt und singen sogar die Oktoberklub-Hymne *Sag mir, wo du stehst.* Und die drei Mark und zehn Pfennig entsprechen dem alten Eintrittspreis. Doch während der Extragroschen früher an den Kulturfonds der DDR ging, sind es heute Peter Bethke und Uwe Lipphold, die von ihm profitieren.

3 Im Frühjahr 1994 waren die beiden ostdeutschen Mittdreißiger auf die Idee gekommen: ein Abend wie in Jugendklub-Zeiten, inklusive 60 : 40-Order. Beim ersten Mal, im Sommer desselben Jahres, kamen 150 Gäste in die ausgediente Kantine der ehemaligen Brauerei, heute sind beide Initiatoren beinahe enttäuscht, wenn sie weniger als 600 Besucher zählen. Ihre jüngsten Gäste sind achtzehn, die ältesten über fünfzig Jahre alt. »Ostrock test the west« heißt die Party, bekannter ist sie schlicht als 60 : 40, obwohl alle zwei Wochen sogar 90 : 10 gespielt wird – auch Lieder, die vor der Wende verboten waren. Aus der Idee ist ein lukratives Geschäft geworden, sagt Bethke: »Wir können sehr gut davon leben.«

4 Was treibt die Tänzerinnen und Tänzer – sieben lange Jahre nach dem Ende der DDR – wieder zur Musik eines untergegangenen Staates? Wieso erobern jene Bands, die die Wendewirren überlebten oder sich nun erneut zusammenfinden, mit ihren CDs die Musikläden im Osten? Warum scheint die DDR im Rückblick immer schöner zu werden? Wie die meisten Besucher möchte Cosima von politischen Gründen nichts wissen. Sie blickt zwanzig Jahre zurück: »*Am Fenster* von der Gruppe City. Da denke ich an die Spreewaldkneipe in Schöneiche. In einem riesigen Tanzsaal haben die gespielt, da ging die Post ab. Ich war vierzehn damals.« Und immer wieder heißt es: »Damit bin ich groß geworden«, »Bei meinen Eltern lief das oft« oder »Das haben wir früher nicht gemocht, aber wenn wir's heute hören, denken wir: Mensch, das kennst du doch!« Manche der Jüngeren sehen die Party als Satire, die Älteren sagen, daß mit der Musik Erinnerungen an die schönen Seiten der Vergangenheit zurückkehren – an die Jugendklubs zum Beispiel, an den Ostseeurlaub, an die erste Liebe. Und so lassen die Besucher jeden Freitag ihre Biographien vertonen. Ja, was Privates angeht, könne das wirklich Ostalgie sein, sagen sie, schließlich sei außer den Erinnerungen nicht viel geblieben. Aber politischer Protest? Sehr groß sei der Unterschied zu einer Siebziger-Jahre-Party in Köln oder Hamburg nicht.

5 Rote Extremisten offenbaren sich tatsächlich äußerst selten bei 60 : 40 – zur Enttäuschung einiger Fernsehsender, die in der Kulturbrauerei oftmals fröhliche Urständ des Sozialismus wittern. »Die rücken fast regelmäßig um den 3. Oktober oder um den alten Tag der Republik hier an und wollen DDR-Fahnen und blaue FDJ-Hemden filmen«, sagt Bethke. Immer wieder zogen die Journalisten mit leeren Händen ab. Daß mancher Bericht trotzdem reißerisch ausfiel, hat Bethke kaum geärgert: »Die haben doch noch richtig Werbung für uns gemacht.« So hat sich die Ostparty längst im Westen herumgesprochen. Was die Gäste angeht, lautet das Verhältnis bei 60 : 40 mittlerweile 70 : 30.

Henning Sußebach, in: Die Zeit, 24.1.1997

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).

UNTERWEGS

Mit Musik geht alles

1 Von der Macht der Töne können wir alle ein Lied singen. Die Heiden wie die Christen. Die Lustigen wie die Trauernden. Die Glücklichen wie die unglücklich Verliebten.

2 Mancher Schönen Herz wurde erst durch nächtliches Saitenspiel weichgezupft. Manchem hartherzigen Kirchgänger wurde erst durch ohrenbetäubendes Orgelrauschen das Kleingeld aus dem Portemonnaie herauspräludiert. Manche Trauergemeinde schneuzte sich erst beim letzten musikalischen Geleit über ihren Verlust hinweg.

3 Man kann das Phänomen aber auch ganz prosaisch betrachten. Kühe, das weiß man schon seit längerem und nützt es weidlich aus, geben mehr Milch, wenn ihr tristes Stall-Einerlei durch muntere Weisen aufgehellt wird. Und Kaufhauskunden lassen sich, um im Bild zu bleiben, besser melken, wenn sie bei ihren Einkaufsslaloms durch die Regalreihen einlullende Weisen begleiten. Neu ist allerdings die Erkenntnis, die Psychologen an der Universität Leicester gewonnen haben, nicht in bezug auf Kühe, sondern auf Kunden. Danach läßt sich durch die Wahl geeigneter Musik nicht nur mehr Umsatz erzielen, es läßt sich sogar entscheidend beeinflussen, was gekauft wird. Als in einem Supermarkt französische Volksweisen gespielt wurden, stieg der Verkauf von Weinen aus Frankreich sprunghaft an. Als man dagegen deutsche Blasmusik vom Band ertönen ließ, erzielten die deutschen Produkte den doppelten Umsatz.

4 Daß der Versuch nicht schon früher mit den Kühen gemacht und diese Erkenntnis nicht schon früher gewonnen worden war, erklärt sich aus deren mangelnder Musikkenntnis, verbunden mit fehlender Auslandserfahrung. Reisendes Rindvieh gibt es nur im Rahmen von Schlachtviehtourismus. Und das hat keine große Gelegenheit mehr, musikalische Erfahrungen zu sammeln.

5 Anders bei den glücklichen Kunden in den Kaufhäusern. Bei ihnen wird mit der national getönten oder regional gefärbten Musik ganz sicher der homo touristicus, also der reisende Mensch, mit angesprochen. Zusammen mit den jeweiligen musikalischen Erinnerungen werden Urlaubserinnerungen geweckt, und es wird eine Stimmung erzeugt, die auch schon während des Ferienaufenthalts – sei es in Frankreich, sei es in Bayern oder sonstwo – ganz besonders konsumfreudig machte und kauffördernd wirkte.

6 Und schon setzt mitten im trüben Alltag zu Hause das ein, worauf auch jedes Urlaubsland setzt. Immer vorausgesetzt, die richtige Melodie zur richtigen Ware erreicht auch richtig das richtige Ohr. Nach Verführungsmitteln für völlig unmusikalische Kunden wird in Leicester zur Zeit noch geforscht.

Dieter Höss, in:
Frankfurter Rundschau, 20.12.1997

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).

STERN-Titel Nr. 41/1998

Ein großer Tag in der Geschichte

STERN Nr. 41/1998 **»Der Wechsel«** Kommt jetzt eine neue Republik? und **»Der Sieger«** Der lange Aufstieg des Gerhard Schröder.

Als Arbeitnehmer und Familienvater ist eine große Last von mir abgefallen – ich fühle mich 16 Jahre jünger. Hoffentlich wird jetzt vieles besser, und das unerträgliche Gewurschtel hört auf.

REINHARD BURGDORF
Heidesheim

Die SPD oder Herr Schröder haben die Wahl nicht gewonnen. Gewählt wurde die SPD aus Verzweiflung, in der Hoffnung, Kohl loszuwerden.

GÜNTER HÜTWOHL
Mannheim

Nach dem Ergebnis dieser Bundestagswahl standen mir die Tränen in den Augen. Was soll aus unserem Land werden? Noch mehr Sozialschmarotzer? Noch mehr Arbeitslosigkeit? Ein noch höher verschuldeter Staat? Ich bin jetzt 21 Jahre und sehe meine Zukunft nun im Ausland.

MARLENE RYBKA
Weinheim

Man sollte Rot-Grün eine Chance geben. Viel schlechter als die letzte Regierung kann es die neue auch nicht machen.

SILVIO KLEMM
Neustadt

Nach dieser Wahl werden in den kommenden Monaten über 53 Prozent aller beteiligten Wähler feststellen müssen, daß man Arbeitslosigkeit nicht abwählen kann.

GOTTHELF TROMMLER
Heideheim

Wann werden Deutschlands Wähler schlau? Dieser Mann ist eine Seifenblase, genauso wie sein Wahlkampf, die früher oder später zerplatzt. Ein Regierungschef, der an den Marionettenfäden eines Herrn Lafontaine hängt, kann keine selbständige Politik machen.

SVEN THOMAS KARWATH
Witten

Ein großer Tag in der Geschichte der BRD. Ich freue mich sehr, daß Herr Kohl abgewählt wurde.

LOTHAR KLEINSCHMIDT
Calden

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).

Tekst 7

Wim Duisenberg, 63, Chef der Europäischen Zentralbank (EZB), mußte am eigenen Leibe erfahren, daß Frauen in Frankfurts honoriger Bankergilde gelegentlich unerwünscht sind. Am Vorabend des Europäischen Bankenkongresses, bei dem mehr als 800 Top-Banker über den Euro debattierten, hatte die Dresdner Bank zu einem Diner ins Kronberger Schloßhotel geladen. Duisenberg wollte mit seiner Frau Gretta Nieuwenhuizen kommen. Doch das Vorstandssekretariat der Dresdner teilte Europas mächtigstem Banker dezent mit, daß Ehefrauen an dem Abend nicht erwünscht seien. Duisenberg zog die Konsequenzen. Seine Frau erkrankte, so die offizielle Version – und auch der EZB-Chef war deshalb leider verhindert.

Der Spiegel, 50/1998

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).

Der Geist aus der Flasche

100 Jahre Maggi Deutschland: Heute wird gefeiert

Die Zeiten waren schlecht, und Julius Maggi hatte eine gute Idee. Das aufkommende Zeitalter der Industrialisierung bedeutete für große Teile der Bevölkerung Not. Die mangelhafte Ernährung führte zu Krankheiten und hoher Kindersterblichkeit. Als dem Schweizer Müller Maggi 1886 der Doppelschlag gelang, nämlich kochfertige Suppen aus eiweißreichen Hülsenfrüchten herzustellen und eine Suppenwürze zu kreieren, erschloß er einen riesigen Markt und erlangte weltweite Bekanntheit.

Obwohl 1886 der Grundstein für das Terrinen-Imperium gelegt wurde, feiert das Unternehmen erst jetzt sein 100jähriges Bestehen. Die Firma, die seit 50 Jahren zum Nestlé-Konzern gehört, nahm den Umzug von der Schweiz ins Land des Suppenkaspers als Jubiläums-Anlaß. 1897 wurde die Maggi GmbH als eigenständige deutsche Firma ins Handelsregister eingetragen.

Da die Zentrale des 3000 „Maggianer" zählenden Würz-Riesen in Frankfurt sitzt, wird auch hier gefeiert. An die 1000 Gäste versammeln sich heute in der Festhalle, und es geht natürlich ums Kochen aus der Tüte. Der Höhepunkt: TV-Küchenchef Alfred Biolek begrüßt zum Instant-Talk Kanzler-Gattin Hannelore Kohl, Helga Haub, Ehefrau des Tengelmann-Chefs, Nestlé-Boß Hans G. Güldenberg und Oberbürgermeisterin Petra Roth.

Biolek wird das Produkt gar nicht schönreden müssen. Vom Dauer-Erfolg der Suppen und Saucen können andere Markenartikler nur träumen. Maggi ist mit einem Anteil von 96 Prozent auf dem Flüssigwürze-Markt praktisch allein. Annähernd 100 Prozent der Bundesbürger kennen den Namen der Würze. Der Frankfurter Künstler Thomas Bayrle beschreibt den Mythos der Flasche so: „Sie ist ein Arche-Typ in Form und Substanz, Elixier im modernen Industriezeitalter, tropfend und klebrig. Die Amerikaner haben sich Coke, die Deutschen Maggi geschaffen."

Der Ikone wird auf vielfältige Weise Tribut gezollt. Es gibt einen Maggi-Marsch, ein Maggi-Museum und das Maggi-Kochstudio, das pro Jahr 75 000 schriftliche und 25 000 telefonische Anfragen zählt. Ist es da noch ein Wunder, daß ein Maggi-Geschäftsführer zum Präsidenten des Weltsuppenverbandes aufstieg?

Auch Künstler gerieten in den Sog der Suppe und betätigten sich als Geschmacksverstärker. So etwa bei einem Design-Wettbewerb im Jahr 1995, als neue Flaschen-Kostüme entworfen wurden.

Joseph Beuys setzte dem Wundertrank schon 1972 ein Denkmal. Er plazierte in einem Aktenkoffer eine Maggi-Flasche neben Kants „Kritik der reinen Vernunft". So kam, zumindest in der Kunst, der Geist in die Flasche. vo

Bereits 1887 ließ der Schweizer Erfinder der Würzsauce, Julius Maggi, solche Emailschilder als Werbeträger anfertigen. Sie sind nach mehr als 100 Jahren längst zu begehrten Sammelobjekten geworden. (Bild: Maggi)

Frankfurter Rundschau, 26.4.1997

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).

http://www.ernst.ch/zeige/artikelansicht/home1.htm

Ausgabe 1 vom 7. Januar
weekly updated! Jede Woche neu!

ERNST online wartet auf Feedback. Maile uns! • Messer verboten... Schulbesuch in New York. • Wahre Liebe – vier homosexuelle Jugendliche über ihr Coming-Out • Klassenlager? Das Sport-Gymnasium in den Schweizer Alpen • "Todesursache: Suizid" – 240 Menschen versuchen sich täglich umzubringen. • Tanzen auf die edle Art – der Kaiserball naht. ERNST befragte Nira und David und stellte einen Ball-Knigge zusammen. • ch-witz mi hat 200'000.- zu verteilen. Kein Witz! • Austin Powers – the sixties strike back. • Mehr kantigen Sound bei DRS3 – das fordert eine Toaster-Petition. • Chez toi ou chez moi? – oder was weniger tolerante Eltern gegen das "Übernachten" haben. • Smoke City – mehr als nur Levi's-Songs? • Metallica – Re-Load. ERNST war im Studio. • No Risk – No Fun? Sicher Snowboarden macht Spass. (bald) • Die Snowboardsaison ist eröffnet! • Das Jugend-Radio 3fach gibt nicht auf – nun wird über Internet gesendet. • Schweizer Platte – ein Überblick über CH-Bands 97. • Die Schweiz an der Fussball WM? Vielleicht schaffen es ja die Frauen! • Die netdays 97 liessen viele Schulen erstmals am Internet schnüffeln. ERNST zeigt mit einigen Links, dass das WWW den Schülern auch beim Mogeln tüchtig helfen kann. • Fünf neue Berufe – Jobs mit Zukunft? • «Die Chilbi ist mein Daheim» – Schwerpunkt Junge SchaustellerInnen. • Nach Slash kommt Smile. Ein weiterer Versuch eines Schweizer Internetmagazins. • Ziel Olympia 2004: Die Schweizer Handballer wollen es schaffen! • Serie "Im Ausgang in..." – diese Woche: Baden • Muskelschwund – die Krankheit, die nur Buben trifft. • Ein Center im Mittelpunkt: Adrian Wichser ist DAS Schweizer Jungtalent im Eishockey. • Unkritisch aber ausführlich bis ins Detail: die grösste Oasis-Bio ist Pflichtstoff für junge Bands, die nach oben wollen. • Neue Gesichter: Ernst kriegt einen zweiten David. • Stark im Kommen: Backpacker lösen Jugis ab. • Mehr als bloss niedlich: ERNST hat mit Sabrina Setlur gesprochen. • «Rolling» – der Film über einen Skater, der versucht vom Skaten zu leben, ohne seine Identität aufzugeben. • Neues Leben in alten Räumen: Kultur-Fabriken spriessen. • Lasset die Taler regnen... unter dem Namen «Dagobert» wollen Schweizer Banken Jugendlichen das Geldanlegen schmackhaft machen. • ERNST kratzt: Mit Henna-Tattoos kann man sich auch wieder mal einen neuen Geschmack bilden... • Rammstein die neue: Das Interview. • ERNST ist trendy: von Bikern und Bladern und den unmöglichen Dirtboardern • Rammstein – Sonst ganz lustig. Ein Interview. • Nicaraguanische Jugendliche wehren sich: "Wir wollen arbeiten dürfen" – und haben ihre eigene Zeitung. • ERNST schaut fern. SF2 – der Schweizer 'Jugend- und Sport-Sender'. • ERNST weiss: Geschichte beginnt manchmal auch ein wenig in der Schweiz. Zum Beispiel diejenige des Zionismus. •

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).

Die aktuelle Wechselausstellung

Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

“Bilder, die lügen”

27.11.98 bis 28.02.1999

Wir leben in einer Welt von Bildern. Sie begegnen uns in der Werbung, in der Politik, im Journalismus. Besonders Fotografien und Fernsehbilder – so scheint es – produzieren ein originales Abbild der Realität, sie prägen unser “Bild” von der Welt.

Die Wechselausstellung “Bilder, die lügen” im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland fragt nach der Objektivität von Bildern und zeigt Grundmuster der Manipulation von und mit Bildern. Der Besucher taucht ein in ein “Lügen-ABC”, dessen Gestaltung einem Labyrinth ähnelt. Von “A wie Aktuelles” über “K wie Kalter Krieg” bis “Z wie Zukunft”: 26 Buchstaben-Beispiele veranschaulichen die Bandbreite des Themas.

Die bekannteste Methode, Fotos zu manipulieren, ist der direkte Eingriff in das Bildmaterial. Vor allem totalitäre Systeme nutzen bis heute diese Methode. “D wie Damnatio memoriae” bedeutet im klassischen Verständnis, die Erinnerung an bereits verstorbene Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens auszulöschen. Die Ausstellung nimmt den Begriff auf und erweitert ihn. Sie zeigt, wie mißliebig gewordene und in Ungnade gefallene Personen aus vorhandenem Bildmaterial entfernt und so aus der geschichtlichen Erinnerung gestrichen werden. Eines der bekanntesten Beispiele aus der Neuzeit ist der Fall des Oberbefehlshabers der Roten Armee und Mitglied des Zentralkomittees der Kommunistischen Partei, Leo Trotzki, den Stalin schließlich im mexikanischen Exil ermorden ließ.

Schere und Retuschepinsel sind heute längst überholt. Die modernen technischen Möglichkeiten digitaler Bildbearbeitung lassen eine Unterscheidung von authentischem und bearbeitetem Bild nicht mehr zu. “Z wie Zukunft” zeigt, wie neue virtuelle Realitäten – künstliche Bildwelten – entstehen, die aus der Kombination verschiedener Vorlagen zusammengesetzt sind, aber gänzlich am Computer geschaffen werden. Dies und die Perfektion der Simulationstechnik lassen die Grenze zwischen Schein und Sein verschwimmen.

Bilder lügen auch durch Informationen zum Bild: “B wie Born” rollt einen der spektakulärsten Fälle von Fälschung im Fernsehen auf. Mangelhafte journalistische Sorgfalt ermöglichte dem freiberuflich arbeitenden Journalisten Michael Born, Magazinbeiträge mit gestellten Szenen bei verschiedenen Sendern zu plazieren, Filme über den Klu-Klux-Klan oder Aktivitäten kurdischer Extremisten. Nicht die Bilder allein, sondern erst die begleitende Kommentierung machten die Beiträge zur Lüge.

Ein weiteres Grundmuster ist die “Lüge mit Bildern”, die geschickte und manipulative Zusammenstellung von Einzelbildern. “F wie Führermythos” zeigt am Beispiel des “Führers” Adolf Hitler die Inszenierung einer Person zum fast übernatürlichen Wesen der “Vorsehung”. Je besser und umfassender es gelingt, diesem Eindruck widersprechende, “falsche” Bilder und andere Informationen zu unterdrücken, die den schönen Schein entlarven könnten, desto nachhaltiger ist die Wirkung dieser Form totalitärer Propaganda.

Jeder “Fall” der Ausstellung wird in seinem spezifischen historischen Kontext erläutert. Wesentliche Rollen spielen technische Umsetzung, Entlarvung und Rezeption der Lügengeschichten. Auch die unterschiedlichen Motive, die den Fälschungen zugrunde liegen – persönliche, kommerzielle, politische – werden in der Ausstellung deutlich. Ziel ist, den Besucher zu kritischem Umgang mit Bildern anzuregen.

Bilder, die lügen
27.11.1998 – 28.2.1999
Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland
Adenauerallee 250, 53113 Bonn
Dienstag – Sonntag, 9 –19 Uhr
Eintritt frei

Das Buch zur Ausstellung:
Bilder, die lügen
Bouvier-Verlag
DM 29,80
erhältlich im Buchhandel und im Museumsshop

Zurück zu: Wechselausstellungen Zurück zur Leitseite

© 1998 Haus der Geschichte <webmaster(@).hdg.de>

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).

“Die Schmauchlümmel ersticken jeden honetten Menschen, der nicht zu seiner Verteidigung zu rauchen vermag.”

http://www.han.de/~proppi/nosmoke.html

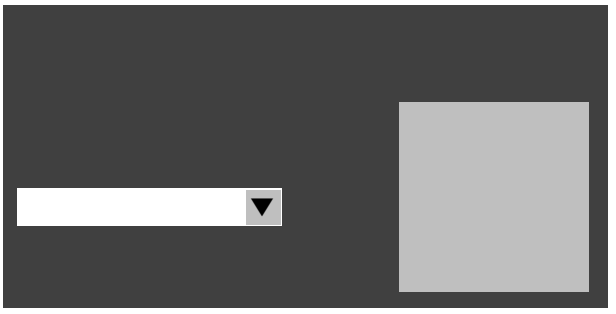
J.W. v. Goethe

The more you know...

Alles über das Rauchen

... the earlier you quit.

Hier Stichwörter suchen



Auf besonderen Wunsch einiger Leser (die Mehrheit hielt es für unnötig) können die in der jetzt folgenden Übersicht erwähnten Informationen auch über eine Seite mit Frames ausgewählt werden.
Eine andere Umfrage hatte zum Thema, aus welchen Gründen meine Seiten angeschaut werden. Die Ergebnisse sind hier zu finden.

Aktuell: Argumente für das Werbeverbot

Überblick

“Rauchen gefährdet die Gesundheit” steht auf jeder Zigarettenschachtel, aber wer nimmt das schon ernst? Kaum jemand ist darüber informiert, welche Gifte im Tabakrauch enthalten sind und in welchen Mengen. Hier sind in vielen Tabellen die Giftstoffe aufgelistet, ihre Konzentration im Tabakrauch wird angegeben und mit zulässigen Grenzwerten aus der Industrie (MAK) verglichen. Tabakrauch ist weit gefährlicher als Schadstoffe in der Luft!

Daneben steht das Nikotin – gesundheitlich gesehen in geringen Dosen relativ harmlos, aber mit einem nicht zu unterschätzenden Suchtpotential. Eine Fernsehsendung beschäftigte sich mit dem Nikotin als Droge und berichtete über Tierversuche mit Nikotin, über die Verarbeitung von Tabak mit dem Zumischen von diversen Chemikalien, über die unrealistischen Angaben über Nikotin- und Teergehalt auf den Zigarettenschachteln und über eine Verbandsklage gegen Tabakfirmen wegen Herstellung süchtigmachender Drogen in den USA.

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).

Wozu das Rauchen führt, ist klar: Krankheiten und Todesfälle durch Rauchen stehen weit an der Spitze vor anderen Ursachen. (Übrigens hat sich herausgestellt, daß die Einnahme sogenannter Raucher-Vitamine nutzlos ist.) Dies führt natürlich auch zu finanziellen Folgen. Die Kosten kann man in soziale und volkswirtschaftliche Kosten unterteilen:
Die sozialen Kosten sind laut einer Schweizer Studie etwa ausgeglichen: Während die Krankenversicherer durch Raucher stärker belastet werden, kommt es bei den Rentenversicherern zu deutlichen Einsparungen.
Dagegen sieht es bei den Kosten für die Volkswirtschaft ganz anders aus, wo selbst der Staat trotz Einnahmen aus der Tabaksteuer unter dem Strich einen Verlust macht.

Aber es geht ja nicht nur um die Raucher selbst, sondern auch um den Schaden, den sie bei anderen anrichten können. Hierzu zählt vor allem das Ungeborene im Bauch einer schwangeren Raucherin, das sich ja gegen das unfreiwillige Passivrauchen überhaupt nicht wehren kann. Hier gibt es Informationen über die Risiken, die durch Rauchen in der Schwangerschaft entstehen: Krankheiten, körperliche Defekte und Todesfälle bei Kindern vor und auch nach der Geburt.

Auch über die Gesundheitsgefährdung durch Passivrauchen wird viel gestritten. Doch gibt es ausführliche Untersuchungen, aus denen hervorgeht, daß es jedes Jahr etwa 400 Lungenkrebstote durch Passivrauchen in Deutschland gibt. Aber auch die Zahl der verursachten oder begünstigten Krankheiten durch Passivrauchen ist erschreckend.

Solche Tatsachen sind der Tabakindustrie natürlich ein Dorn im Auge. So gibt es immer wieder Vertuschungsversuche und Einflußnahmen bei allen möglichen Gelegenheiten.

Und warum wird trotz allem so viel geraucht? Viele Antworten findet man in dem Buch "Endlich Nichtraucher" von Allen Carr.

Bei den meisten Rauchern kommt glücklicherweise dann irgendwann die Frage: "Wie komme ich von der Kippe wieder los?" Da gibt es mehrere Entwöhnungsmethoden verschiedenster Art. Hier gibt es einige Informationen und persönliche Erfahrungsberichte von Ex-Rauchern aus dem Internet. Abschließend erfährt man, wie sich der Körper ab den ersten 20 Minuten nach der letzten Zigarette wieder erholt.
Übrigens: Nichtraucher bringen auch bessere Leistungen als Raucher!

Inzwischen gibt es vermehrt Gerichte, die nichtraucherfreundliche Urteile fällen. Hier gibt es ein paar davon.

Einde

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).